

aber, daß die ewige göttliche Person in der Zeit die menschliche Natur in sich aufnahm, hat sie von dieser menschlichen Natur weder eine Minderung noch eine Vervollkommnung empfangen, ebenso wenig als Gott durch die Schöpfung oder irgend ein anderes Werk verändert wird. Nur die menschliche Natur empfing dadurch, daß sie vom Logos angenommen wurde, eine Vollkommenheit und zwar zunächst die unendliche Vollkommenheit göttlicher Persönlichkeit, und trat dadurch zum ewigen Worte in die realste und innigste Beziehung. Bekanntlich setzen aber die Relationen der Creatur zu Gott zwar in der Creatur, nicht aber in Gott etwas Reales; bei Gott nur unserer Vorstellung nach. Deshalb ist auch die hypostatische Union nichts Unerhoffenes, sondern etwas Erschaffenes. *Unio, de qua loquimur, non est in Deo realiter, sed secundum rationem tantum; in humana autem natura, quae creatura quaedam est, realiter est. Et ideo oportet dicere quod sit quiddam creatum* (S. Th. in 3, q. 2, a. 7). *Sometipsum exinanivit* (εἰσῆλθεν ἐκένωσε) Phil. 2, 7 ist daher von der Annahme der Menschennatur, nicht aber, wie Pseudomystiker und manche protestantische Theologen meinen, von der göttlichen Natur und Person Christi an sich gesagt.

4. Aus denselben theologisch und philosophisch richtigen Begriffen erhellt auch, daß die menschliche Natur Christi dadurch, daß sie nicht in eigener menschlicher, sondern in der göttlichen Hypostase besteht, weder in ihrer completen Substantialität, noch in ihrer Individualität und in ihrer Vollkommenheit beeinträchtigt, vielmehr zur höchsten übernatürlichen Vollkommenheit, deren sie (potentia obedientiali) empfänglich ist, erhöht ist. Die menschliche Natur Christi ist, wie wir oben VII. gesehen haben, eine vollständige und individuelle Menschennatur (individuum in genere substantiae). Daß diese nicht, wie in der Naturordnung der Fall, auch eine menschliche Hypostase oder Person ist, hat darin seinen Grund, daß sie nicht in und für sich selbst, sondern in der göttlichen Person des Wortes subsistirt. Dadurch aber wird die Vollständigkeit, Substantialität und Individualität dieser Menschennatur nicht im mindesten beeinträchtigt. Wollte man aber einwenden, dadurch daß Jesus die menschliche Persönlichkeit fehle, mangle ihm das Höchste im Menschen, die Persönlichkeit, so ist zu antworten, daß der Menschheit Christi keineswegs die Persönlichkeit fehlt, da ihm ja die göttliche Persönlichkeit eigen ist, welche der menschlichen Natur wahrhaft und in weit höherer Vollkommenheit, als die menschliche Persönlichkeit es vermöchte, die persönliche Selbständigkeit gewährt.

5. Als Analogie der Vereinigung göttlicher und menschlicher Natur im Gottmenschen nennt die Kirche selbst im athanasianischen Symbolum die Vereinigung von Seele und Leib im Menschen. Dieser Vergleich ist insofern zutreffend, als wirklich im Menschen diese beiden wesentlich verschie-

denen und einander entgegengesetzten Bestandtheile zur Einen menschlichen Person verbunden sind, und als die Eigenthümlichkeit des Leibes durch die Verbindung mit der vernünftigen Seele nicht aufgehoben, sondern veredelt wird. Allein dieser Vergleich ist inadäquat insofern, als Leib und Seele im Menschen nicht (wie allerdings der Günütherianismus in seiner Weise annimmt) lediglich zu Einer Person, sondern auch zu einer zusammengesetzten Natur verbunden sind, in welcher Naturverbindung nicht nur der Leib von der Seele, sondern auch die Seele vom Leibe beinflusst und abhängig ist. Dem entsprechend wird auch die menschliche Persönlichkeit nicht lediglich durch die menschliche Seele, sondern ebenso durch den Leib, mit andern Worten durch die aus Leib und Seele zusammengesetzte Menschennatur constituirt und ist daher nicht eine rein geistige, sondern eine geistig-leibliche, eben die menschliche Persönlichkeit. Durch die Beachtung dieser wesentlichen Unterschiede erleben sich die Einwände, welche man aus dieser Analogie, als ob sie eine adäquate wäre, hergenommen hat. Dahin gehört namentlich der Einwand, es könnten, da die Natur die Person constituirt, nicht zwei Naturen Eine einfache Person constituiren. Allein die Person Christi als solche wird keineswegs formaliter durch die menschliche, sondern einzig durch die göttliche Natur constituirt; wenn man aber sagt, materialiter werde die Person Christi auch durch seine menschliche Natur constituirt, so hat das lediglich den Sinn, daß die göttliche Person durch die menschliche Natur nicht absolut und schlechthin, sondern in Hinsicht auf eine bestimmte substantielle Seinsform derselben, das Menschsein, constituirt wird (S. Thom. 3, q. 3, a. 1, ad 3). Die Aufnahme der menschlichen Natur Christi in die Persönlichkeit des ewigen Wortes schließt daher in keiner Beziehung einen Widerspruch mit der natürlichen Logik und Metaphysik in sich; wohl aber ist sie ein Geheimniß, für welches, da es einzig dasteht, weder die natürliche noch die übernatürliche Ordnung eine adäquate Analogie darbietet, und welches unsere Vernunft nicht vollkommen zu begreifen vermag. Das aber sieht die über das Wesen Gottes und das Verhältniß der Creatur zu ihm richtig denkende Vernunft ein, daß in der gottebenbildlichen und absolut von Gott abhängigen Menschennatur kein Hinderniß dagegen, in der unendlichen Vollkommenheit der göttlichen Persönlichkeit des Logos aber die Macht dazu liegt.

Wenn aber Günüther und leider auch nicht wenige neuere Theologen das Wesen der Persönlichkeit in das Selbstbewußtsein setzen, indem sie lehren, der an sich nur potenziell persönliche Geist werde dadurch wirkliche Person, daß er im Selbstbewußtseinsprozesse sich als mit sich selbst identisch erfasse und von anderen unterscheide, so ist dieses nicht nur mit der allgemein menschlichen Ueberzeugung und der richtigen Philosophie im Widerspruch, sondern auch mit dem Trinitäts- und Incarnationsdogma durchaus unver-